

Ilse Kocialek: Ich erlebte fünf deutsche Staaten

Rede zum 99. Geburtstag

Ich habe mal überlegt, wie viele Gesellschaftsordnungen ich in meinen 99 Lebensjahren kennengelernt habe.

Im Kaiserreich geboren, erlebte ich den 1. Weltkrieg. Er endete mit der Novemberrevolution 1918. Der Kaiser mußte gehen, die Generäle blieben.

Ich war sechs Wochen alt, als mein Vater starb. Er hinterließ eine Frau mit drei Kindern. Wir waren völlig mittellos. Der Krieg brachte den sogenannten Kohlrübenwinter. Wir waren mit Brotmarken schon fast zwei Wochen im voraus. Meine Brüder wurden zu einem Bäcker in die Provinzstraße geschickt, der Brot bereits für die übernächste Woche verkaufte. Das noch heiße Brot, das sie bekamen, war im Nu verschlungen.

Die Sozialdemokraten Ebert und Scheidemann übernahmen die Regierung. Die Weimarer Republik brachte Klassenkämpfe, Inflation und endete mit sechs Millionen Arbeitslosen. Das kapitalistische System blieb erhalten.

Es muß Anfang der 20er Jahre gewesen sein. Generalstreik. In der Soldiner Straße stand eine lange Menschenlange mit Eimern an der Pumpe, um Wasser zu holen.

Alles stob auseinander, als zwei Lastwagen, auf denen bewaffnete Soldaten standen, in hohem Tempo vorbeifuhren. Später lagen die Soldaten quer über die Koloniestraße in die Christinenstraße (heute Bornholmer Straße) hinein und schossen in die Koloniestraße.

Anfang der 30er Jahre war ich selbst arbeitslos und verbrachte mit meiner Freundin Katja längere Zeit im Zeltlager des Arbeitersportvereins „Fichte“ am Übersee. Das lag direkt neben dem Naturfreundelager. Wir konnten dort die Kochstellen benutzen, die in langer Reihe für die Zeltler angelegt waren. Abends saßen wir am Lagerfeuer und sangen unsere Lieder, so auch: „Heute sind wir hier zu Haus, morgen schon zum Tor hinaus.“ Morgens fehlten immer welche aus unseren Reihen. Sie waren in die Tschechoslowakei geflohen.

In den 40er Jahren nahm ich in einer Riesengebirgs-Baude an einem Treffen mit Emigranten teil, das zwischen Weihnachten und Neujahr organisiert worden war. Sie wollten von uns wissen, wie sich der Faschismus in der Bevölkerung auswirkt; wir bekamen von ihnen Informationen von draußen.

Die Faschisten beendeten die Arbeitslosigkeit nach der Übernahme der Macht u. a. durch den Autobahnbau. Fast alle Deutschen unterstützten sie so oder so. Sie überzogen das Land mit Konzentrationslagern, in denen politische Gegner und Menschen, die nicht ihrem „Ideal“ entsprachen, gequält und ermordet wurden.

Ihrem Ausrottungsprogramm fielen sechs Millionen Juden zum Opfer. Unter dem „Leitmotiv“ einer „Reinhaltung der

„Viehverwertung“ hieß. Weil mir diese Praktiken zuwider waren, schied ich wegen „Krankheit“ aus.

Aber nach kurzer Zeit kam eine Karte ins Haus: „Sie sind mit sofortiger Wirkung dienstverpflichtet.“ Ich konnte wählen: entweder Maschinenschreiberin im Postministerium oder im Oberkommando der Marine (OKM). Mein Mann und ich waren Mitglieder einer kleinen kommunistischen Gruppe, die sich wöchentlich traf, zur Täuschung der Nachbarn Musik machte, dabei Radio Moskau hörte und Informationen austauschte. Erst lange nach dem Krieg erfuhren wir, daß eine Verbindung zur Anton-Saefkow-Gruppe bestand.

In unserer Widerstandszelle wurde entschieden, daß ich zum OKM gehe. Dort saß ich als Stenotypistin mit etwa 25 Frauen in einem großen Saal. Ein alter Kapitän verteilte die Schreibarbeiten aus den einzelnen Abteilungen. Da er zu mir Vertrauen hatte, bekam ich öfter g.Kdos (geheime Kommandosachen) zu schreiben, von denen ich immer einen Durchschlag mehr einspannte. Ich möchte einfügen, daß im Radio fast

stündlich Siegesmeldungen verkündet wurden: wieder eine Stadt erobert oder britische Schiffe versenkt. Genannt wurde sehr oft der U-Boot-Kommandant Prien, der immer wieder soundsoviel Bruttoregistertonnen auf den Meeresgrund geschickt haben wollte.

Eines Tages bekam ich eine g.Kdos zu schreiben. Prien sei in englische Gefangenschaft geraten, hieß es. Aber seine Siegesmeldungen gingen dennoch täglich weiter über den Sender.

Nach dem Krieg wurde Deutschland in vier Besatzungszonen aufgeteilt. Im Westen entstand die BRD, wo unter Adenauer die kapitalistischen Kräfte an der Macht blieben. „Bewährte“ Faschisten erhielten führende Positionen in Wirtschaft, Justiz, Bildung, Journalismus, Beamtenamt und sogar in der Staatsführung. Die KPD wurde 1956 verboten. Das Volk ließ sich mit dem Marshallplan korrumpieren.

Im Osten nahm es mit Hilfe sowjetischer Freunde sein Schicksal selbst in die Hand. „Nie wieder Krieg!“ war die Losung. Am 7. Oktober 1949 entstand die DDR. Und obwohl sie ganz allein die Reparationsleistungen an die UdSSR erbrachte, bildeten sich volkseigene Industrie- und Handelsbetriebe, Handwerksfirmen, Volksgüter und Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften.



Arbeiterpräsident Wilhelm Pieck im Kreise junger Pioniere

deutschen Rasse“ wurden geistig und körperlich Behinderte nach der nun praktizierten „Euthanasie“ vernichtet, ebenso Hunderttausende Sinti und Roma, Schwule und Lesben.

In ihrem Wahn, die Weltherrschaft zu errichten, begannen die Faschisten den 2. Weltkrieg. Sie sind daran zugrunde gegangen und hinterließen 60 Millionen Tote, unzählbare Verletzte, Verstümmelte und Demoralisierte. Hinzu kamen Trümmer in allen mit Mord und Terror überfallenen Ländern, einschließlich Deutschlands.

Ich arbeitete als Stenotypistin in einem kleinen Betrieb. Er nannte sich „Viehverwertung GmbH“ und befand sich in der Wilhelmstraße. Dort trafen sich regelmäßig Großgrundbesitzer aus der Odergegend und der Uckermark. Mittwochs fuhr Hitler durch die Wilhelmstraße, an der seine Reichskanzlei lag. Im Auto stehend, mit erhobenem Arm, ließ sich vom Volk bejubeln. Meine Kollegen hingen aus den Fenstern und jubelten mit. Sie bemerkten mich still und im Hintergrund nicht. Immer war das nicht so einfach.

Als der Krieg ausbrach und Deutschland Polen überrannte, reisten diese Mitarbeiter dorthin und sammelten das von den polnischen Bauern zurückgelassene Vieh ein. Jetzt wußte ich, warum der Betrieb

Die Bevölkerung genoß kostenlose gesundheitliche Versorgung, Schule, Studium. Die persönlichen Ausgaben für Kindergärten, Nahrungsmittel, Fahrt- und Energiekosten wurden mit Hilfe umfangreicher staatlicher Subventionen auf niedrigem Niveau gehalten.

Die Jahre des Aufbaus aus dem Nichts waren eine schwere, aber auch schöne Zeit.

Doch bisweilen kamen die Kinder zu kurz. Ich war Straßenvertrauensmann und schuf mit meinen 12 Hausvertrauensleuten einen Kinderspielplatz. Wir organisierten auch ein Kinderfest, zu dem wir Mehl, Milch und Fett für Kuchen sammelten. Etliche Berliner, die gegen Kriegsende geflohen waren, kamen nicht mehr wieder. Ihre Möbel brachte man in Speicher, die Wohnungen wurden an bedürftige Familien vergeben.

Mein Mann war beim Sozialamt Pankow tätig. Eines Tages bekam er den Auftrag, für Wilhelm Pieck und dessen Tochter, die aus der Emigration zurückgekommen waren, Möbel aus solch einem Lager bereitzustellen. Wilhelm Pieck meinte, für seine Tochter würde ein eisernes Bett genügen. Als er erfuhr, daß mein Mann ein kleines Mädchen hatte, ging er mit ihm in den Garten und sagte, er solle sich einen Apfel für Petra pflücken; aber bitte vorsichtig, der Baum gehöre nicht ihm.

Das Beste war für mich die Gemeinsamkeit in den Betrieben und im Wohngebiet. Noch heute treffen sich ehemalige Kollegen regelmäßig zum Gedankenaustausch.

Arbeitslosigkeit war überhaupt kein Thema. Das Gegenteil war der Fall: Es herrschte akuter Arbeitskräftemangel. Die soziale Sicherheit nahm niemand mehr wahr, weil sie als Selbstverständlichkeit galt. Und: 40 Jahre lang herrschte Frieden.

Leider entwickelten sich bei uns auch Machtstreben, Arroganz, Unterdrückung der Kritik, Personenkult, Karrierismus. Einige Mitglieder der Partei- und Staatsführung verloren unsere sozialistischen Maßstäbe aus den Augen und mißachteten die Demokratie. Die Verbindung zum Volk war in den letzten Jahren der DDR gestört.

Die Mahnung „Ihr, die ihr aus den Hinterhäusern kommt, vergeßt nie, zu keiner Zeit, daß ihr aus den Hinterhäusern gekommen seid“, beherzigten nicht alle. Nach dem Krieg hatte das Sozialamt Pankow auf dem Jagdgelände des ehemaligen faschistischen Landwirtschaftsministers Darré in Schlufft, sechs Kilometer hinter Groß-Schönebeck, ein Kindererholungsheim für Umsiedlerkinder eingerichtet.

Nach vielen Jahren wollten wir mal sehen, was aus dem Objekt geworden ist. Vom Eingang bis zum Jagdhaus ging man etwa 30 Minuten. Nicht weit vom Tor entfernt befand sich an einer Lichtung ein Hochstand. Dort lagerten mehrere Tonnen Mais und anderes Getreide für Wild, das hier wechselte. Vom Jagdhaus

kam uns ein Hüter entgegen. Er forderte uns auf, das Gelände sofort zu verlassen. Wir befanden uns im Jagdgebiet von Günther Mittag.

Wir machten einen Umweg und kamen an einer Wiese vorbei, ebenfalls mit Hochstand. Dort ästen etliche Rehe und Hirsche. Wir erfuhren, daß sich an dieses Gelände weitere Jagdgebiete von Politbüromitgliedern anschließen. Wir waren entsetzt! Große Teile der Bevölkerung brachten ihre Unzufriedenheit mit der inzwischen einge-



Kriegsminister a. D. und SPD-Fraktionschef Peter Struck feiert Weihnachten mit seinen Jungs in Afghanistan

tretenen Situation zum Ausdruck. Es kam zu Protesten, die von der Kohl-Regierung nach Kräften unterstützt wurden.

Der Niedergang der Sowjetunion wirkte sich auf ganz Osteuropa verheerend aus. Auch auf die DDR. Der Osten wurde von der BRD huldvoll aufgenommen. Anders ausgedrückt: vereinnahmt. Eine Vereinigung gleichberechtigter Partner fand – wie wir bald erfahren sollten – keineswegs statt.

Der Sozialismus war hin, mit ihm aber auch eine 40 Jahre anhaltende erfolgreiche Friedenspolitik.

Am 3. Oktober 1990 vollzog sich der Anschluß. Sieger Kohl versprach „blühende Landschaften“ und fügte hinzu, keinem werde es schlechter gehen, aber vielen besser.

Das von Millionen Ostdeutschen erhoffte Paradies brachte zwar die D-Mark, gleichzeitig aber auch die Zerschlagung der sozialistischen Industrie und Landwirtschaft sowie deren Übernahme durch die Treuhand, die das von den DDR-Bürgern erarbeitete Volksvermögen an mafiose Westunternehmer verscherbelte. Sie plünderten die Betriebe zunächst aus und zerschlugen sie dann. Unzählige Menschen wurden gnadenlos enteignet und von ihren Grundstücken vertrieben.

Eine Welt brach zusammen. In den verbleibenden Betrieben nahm die Westelite in der Regel schnell alle entscheidenden Positionen ein.

Öffentlich wird zur Zeit von etwa drei Millionen Arbeitslosen gesprochen; mehr als fünf Millionen Menschen bekommen Hartz IV, über zwei Millionen Kinder sind betroffen.

Eine Million Beschäftigte verdient so wenig, daß sie Ausgleich auf Hartz IV erhalten muß. Schlecht bezahlte Arbeit, Leiharbeit zu niedrigen Löhnen, befristete Teilzeitstellen und Mini-Jobs boomen.

Umfragen ergeben, daß 80 % der Bürger mit der aktuellen Politik unzufrieden sind. Sie fühlen sich ausgebeutet und sehen keine Chancengleichheit. Aber die meisten wehren sich nicht. Die Lateinamerikaner sind uns in dieser Hinsicht weit voraus.

In den Betrieben herrscht Angst um den Arbeitsplatz, vor Mobbing, Lohnabsenkungen und „Auslagerung“ von Stellen.

Die tatsächliche Arbeitszeit liegt oft weit über der gesetzlichen. Die einen werden durch Arbeitslosigkeit und Zukunftsangst krank, die anderen durch unerträgliche Belastungen im Job.

Wenn es um den Einsatz deutscher Soldaten auf verschiedenen Kriegsschauplätzen geht, sind die Milliarden da, nicht aber für Kindergärten und -krippen. Große Teile der Bevölkerung verlangen den Rückzug der BRD-Truppen aus Afghanistan.

Bei unseren Politikern (außer den Linken) ist nicht der geringste Wille erkennbar, irgendetwas am Wesen der Dinge zu verändern. Sie schwadronieren über ihre Demokratie, die sich an den US-Gepflogenheiten orientiert.

Demokratie aber heißt Volksherrschaft, und zwar 365 Tage im Jahr, nicht nur an einem Tag innerhalb von vier Jahren, an dem Leute gewählt werden, die bereits kurz danach dem Bürger verkünden, wenn er die Erfüllung von Wahlversprechen einfordert: Vor der Wahl ist vor der Wahl, und nach der Wahl ist nach der Wahl. Hatten sich die DDR-Bürger damals das Paradies so vorgestellt?

Ich erlebte vier kapitalistische Staaten (einschließlich eines faschistischen) und einen, wenn auch noch mit Mängeln behafteten, sozialistischen Staat.

Es fällt mir nicht schwer zu sagen, welche Gesellschaft die soziale Sicherheit der gesamten Bevölkerung zum erlebbaren Programm gemacht hat.

Ilse Kocialek

Genossin Ilse Kocialek, die sich nach wie vor geistiger Frische erfreut, hielt diese nur leicht redigierte Rede am 26. September 2008 vor den Gästen einer Veranstaltung des Ernst-Busch-Chors, dem sie selbst 22 Jahre lang als Sängerin angehörte.

Unvergessenes Grauen

Frauenschicksale unter dem Franco-Regime

Viele Jahre lang träumte ich, der Tag würde kommen, an dem die Demokratie wiederhergestellt, an dem Gerechtigkeit im Hinblick auf die während des Franco-Regimes verübten schrecklichen Greuel und Verbrechen geübt würde. Aber nach dem Tod des Diktators endete alles mit der Unterzeichnung des „Übergangspaktes“ zwischen der Rechten und den Linken. Darin handelten sie das Schweigen über die Verbrechen des Franco-Genozids und die Vernichtung der Beweise, die Straflosigkeit der Verantwortlichen und Kollaborateure und das Vergessen der Opfer aus. Das war 1977. Damals wurde das Amnestiegesetz verkündet.“

Diese und andere Dinge sagte Soledad Díaz Guiliana di Feba mit fest zusammengepreßten Fäusten, angestrengt eine nach der anderen fallende Träne unterdrückend, um trotz der Wut nicht zu weinen: Das war die Darstellung der reinen Machtlosigkeit. Ihr Compañero wurde ermordet, und ihr selbst schor man den Kopf kahl; man zwang sie, Rizinusöl zu trinken mit Hilfe eines Trichters, der ihr in den Mund gesteckt wurde. Viele erstickten an ihrem eigenen erbrochenen Blut, das von den Verletzungen herrührte, die durch die „Einführung“ des Trichters hervorgerufen wurden. Danach schleppte sie die Guardia Civil zusammen mit anderen Frauen von Dorf zu Dorf, um sie auf den Plätzen zur Schau zu stellen: schmutzig, von der durch das Öl hervorgerufenen Magenentzündung geschwächt, entwässert, zerrüttet, mit Mücken am ganzen Körper, manchmal sogar nackt, damit alle über sie lachen konnten. Man warf auch mit Steinen nach ihnen. Das war ein brutaler Versuch, sie moralisch und physisch zugrunde zu richten, sie zu töten. Kaum jemand konnte sich vor dem Mittun drücken. Alle wurden überwacht, und man schrieb genau auf, wer die Frauen nicht mit genügend Enthusiasmus erniedrigte. Oftmals befand sich unter den „Zuschauern“ die eigene Mutter, die man zwang, dem Spektakel machtlos und mit gebrochenem Herzen, ihre Tochter solchen Umständen ausgeliefert sehen zu müssen, beizuwohnen. Weshalb geschah das alles? Im Fall unserer Zeugin, weil sie während der II. Republik der Roten Hilfe angehörte und humanitäre Aufgaben erfüllte.

Die Überlebenden jener „Ausflüge“ wurden ins Gefängnis (fast immer dafür hergerichtete Klöster) geworfen, in denen viele starben: aus Hunger, Unterernährung, Fehlen von Wasser und Hygiene, Zusammenpferchen, Läuseepidemien, Krätze und Tuberkulose oder in den Reihen des Hofs, auf dem sie viele Stunden aufrecht formiert zu verbringen gezwungen waren, um gezählt zu werden, Essen zu holen. Sie wurden schließlich so dünn, daß bei etlichen sämtliche Rippen zu sehen waren,

weswegen sie sich nur auf die Seite setzen konnten. Dieses Regime durchzuhalten brachte sie an die körperlichen und seelischen Grenzen. Die Erniedrigungen, denen sie ausgesetzt waren, erreichten ein Maß absoluter Unmenschlichkeit. Es gab keinen Tag, an dem nicht eine zur Erschießung geholt wurde; manchmal nach einer Gerichtsparodie (Schnellge-



Republikanische Kämpferin

richtsverfahren). Andere wurden ganz ohne Scheinurteil einfach hingerichtet. Die Frauen, die sich davor retten konnten, mußten ihre Heimatorte verlassen, weil sie die Schande und Erniedrigung durch die erlittenen Qualen nicht auszuhalten vermochten und von allen abgewiesen wurden, da die Repression gegen die sie Unterstützenden schrecklich war.

General Quiipo de Llano rief zu Massengewaltigungen auf und sagte: „Unsere mutigen Legionäre und Angehörigen der regulären Truppen haben den Roten gezeigt, was ein Mann ist. Dabei zeigten sie auch ihren Frauen, daß sie jetzt endlich wirkliche Männer kennenlernten und nicht diese kastrierten Milicianos. Fußstritte und Gebrüll wird sie nicht retten.“ Mit dergleichen Instruktionen ausgerüstet, begannen Armee, Falange und Leute der marokkanischen Division ihre Jagd auf „die Roten“, die entführt und als Geiseln benutzt wurden, um des Mannes, Vaters oder Bruders, die geflohen waren oder in der Guerrilla kämpften, habhaft zu werden. Wenn der Mann oder Compañero an der Front gefallen oder im Gefängnis „legal“ erschossen oder außergerichtlich hingerichtet worden war, hieß Frau und Republikanerin zu sein, daß jeder Falan-

gist oder Regime-Anhänger einen Freibrief hatte, sie zu vergewaltigen, wann immer er wollte. Manche, die dieses „Privileg“ hatten, heirateten schließlich einen von ihnen und schafften es so, nur einen Vergewaltiger zu haben.

Die II. Republik erließ Gesetze zur Gleichstellung von Frau und Mann auf sozialem, arbeitsrechtlichem, ökonomischem und politischem Gebiet. Diese Situation wurde sofort von vielen Frauen genutzt, um Gestalterinnen ihrer eigenen Geschicke zu sein, was sie später das Franco-Regime sehr teuer bezahlen ließ, indem es sie zur bevorzugten Zielscheibe der Repression machte. Die Haltung jener richtete sich gegen die „neue Ideologie“, mit der die Frau zu einer Unperson gemacht und auf die Pflege der Kinder und des Ehemannes beschränkt werden sollte. Für sie wurde die Rolle der Übermittlerin der „Gedanken“ Francos und der „Werte“ der Heiligen Mutter der Katholischen Kirche an die Familie reserviert. Um diese Ziele zu erreichen, mußte diese Generation von Frauen, die schon Freiheit und Gleichheit kennengelernt hatten, so gut wie möglich gezähmt werden. Deswegen wurde für jene Frauen, welche für die Verteidigung der II. Republik kämpften, eine spezifische Repression im Grad höchster Perversität angewandt, die in vielen Fällen weit grausamer war als die auf Männer zielende. Das erste, was die Franco-Schergen taten, war die Abschaffung aller Gesetze zur Gleichstellung mit dem Mann. Sie kannten die revolutionäre Kraft, welche die Teilnahme der Frau am politischen Leben bedeutete. Um diese Potenz zu tilgen, erließen die Faschisten „Rechtsnormen“, die Frauen auf die gleiche Ebene wie Kinder, Taubstumme und Geistesranke stellten. Die Demagogie des Franquismus, der erklärte, die Frau und die Kindheit seien Gegenstand eines speziellen Schutzes, hinderte ihn nicht daran, sie zu quälen, zu foltern, zu vergewaltigen, ins Gefängnis zu werfen und zu ermorden. Die Verachtung des Franco-Regimes für die Frauen war so groß, daß es sie nicht als politische Kämpferinnen anerkannte, wodurch es viele außergerichtliche Tötungen als natürlich rechtfertigte und den Namen beschmutzte, indem der Grund ihrer Festnahme gefälscht und sie gewöhnlicher Delikte wie Mord, Raub, Prostitution und Diebstahl angeklagt wurden.

Mit der Gefängnispolitik verhielt es sich folgendermaßen: Während die Männer allein eingesperrt wurden und sich in der Haft nur um sich selbst kümmern mußten, wurden die Frauen mit ihren Kindern arretiert und hatten die Machtlosigkeit, das Leid bis zum Wahnsinn zu ertragen, sie wegen aller Arten von Entbehrungen sterben zu sehen: Wasser, Essen, Medizin,

Kleidung ... die Kleinen starben in den Gefängnissen wie die Fliegen: an Hunger, Entwässerung, Kälte, Grind, Läuse, Tuberkulose, Magen-Darm-Entzündung und Krätze. Die meiste Zeit des Tages gab es kein Wasser, und die Kleider und Windeln mußten schmutzig wieder benutzt werden, wodurch sich alle Arten von Bakterien, Ungeziefer und Epidemien entwickelten. Es wurden dann spezifische Häuser für Frauen mit Kindern errichtet, die schönfärberisch „Gefängnisse für stillende Mütter“ genannt wurden, aber in Wirklichkeit richtige „Apartheids“ waren, ausgedacht, um Frauen und Kinder umzubringen.

Traurige Berühmtheit erlangte „la maternal“ von Segovia, deren Direktorin, die Falangistin María Topete, sich durch besonders grausame Behandlung der Frauen und Kinder hervortat. Weder ist die genaue Zahl der Kleinen, die dort gestorben sind, bekannt, noch gab es eine Registrierung der Gefangenen. Aber es wird von Hunderten gesprochen und der Direktorin die Verantwortung an diesen Toten zugewiesen. Die Anstaltsleiterin ließ die Kinder nur die unerlässlichste Zeit bei ihren Müttern, damit sie ihnen etwas von der wenigen Nahrung geben und sie saubermachen konnten; danach wurden sie von ihr auf den Hof gebracht, wo sie den ganzen Tag ohne Wasser und Essen waren, auch Säuglinge, unabhängig vom Wetter, mitten im Winter unter null Grad. Hinzu kamen ständige Mißhandlungen. Überlebende bezeugen, daß jeden Tag, wenn sie hereingeholt wurden, um die Nacht drinnen zu verbringen, etliche durch Kälte, Hunger und Wassermangel tot auf dem Hof zurückblieben.

Aber trotz allem waren der schlimmste Alptraum der Gefangenen die Nonnen-Schließerinnen, die religiösen weiblichen Orden angehörten und sich „nebenbei“ diesem Zweck widmeten. Die von ihnen erfahrene Behandlung war unendlich viel brutaler als die von den Mitarbeiterinnen der Frauenabteilung. Sie ging so weit, daß sie 1945 aus dem Gefängnis Las Ventas aufgrund von Anzeigen aus den Reihen des Zivilpersonals entlassen wurden. Man muß die religiösen Orden wegen ihrer besonderen Unmenschlichkeit hervorheben: Hijas de la Caridad (Töchter der Barmherzigkeit), Hijas del Buen Pastor (Töchter des guten Schäfers), Orden de las Cruzadas (Orden der Kreuzzüge), der speziell zur „Umerziehung“ der Frauen in den Gefängnissen geschaffen wurde, Orden de San Vicente de Paul. Zu ihm gehörte Sor María de los Serafines, eine Deutsche, die aus der Gestapo kam. Sie gelangte zu trauriger Berühmtheit wegen der blinden Raserei, mit der sie die Gefangenen und deren Kinder mißhandelte.

Im Jahr 2005 wagte Spaniens Regierung, die keinen einzigen Schritt zur juristischen Rehabilitierung der Opfer des Faschismus machte und noch viel weniger dafür tat, die Straflosigkeit jener zu beenden, welche solche schrecklichen Verbrechen begangen hatten, den hochdotierten Preis



Pseudoreligiöse Indoktrination von inhaftierten Republikanerinnen im Frauengefängnis Las Ventas

Príncipe de Asturias de la Concordia, diesem letztgenannten religiösen Orden der Schließerinnen zuzuerkennen.

Aber die Gefangenen waren trotz jener grausamen Bedingungen fähig, Solidaritätsketten aufzubauen, um denen zu helfen, die es am nötigsten brauchten. Sie entwickelten Unterhaltungs- und kulturelle Aktivitäten, organisierten Hungerstreiks und Aufstände. Die Gebildetsten gaben Unterricht in Alphabetisierung, Mathematik und Geschichte, alles ohne Bücher und Tische, ohne Tafel und Kreide. Sie nahmen Markierungen mit Bleistiftstücken auf Brettern vor, die sie sich irgendwo organisierten. Sie gaben schließlich sogar Veröffentlichungen heraus und schufen Bibliotheken, komponierten Lieder, die sie auf dem Hof sangen, um nicht die Moral zu verlieren und der drohenden Todesstrafe mit Würde und Mut zu begegnen. Sie feierten den 1. Mai und den 14. April, den Tag der Republik. Genau an diesem Tag fertigte Águeda Campos Barrachina im Konvent Santa Clara zu Valencia gemeinsam mit zwei anderen Gefangenen eine republikanische Fahne an, die sie durch das Kloster schwenkten. Die mutige Frau kam in die Strafzelle und wurde dann zusammen mit ihrem Mann Armando Muñoz Vedalles am 5. April 1941 in Paterna (Valencia) erschossen.

Hier war die Repression furchtbar (obwohl sie es auch im Rest des Landes gewesen ist), weil die Stadt bis zum letzten Moment Franco Widerstand geleistet hatte. Die Verhandlungen der Kriegstribunale, die Verhöre in Kommissariaten und dafür umgewandelten Zentren sowie die Hinrichtungen nach den Schnellgerichts- und außergerichtlichen Verfahren folgten einem frenetischen Rhythmus. Die Anzahl der festgenommenen, gefolterten und ermordeten Frauen war in Valencia besonders hoch, weil sie aktiv an der Verteidigung der Stadt teilgenommen hatten. Viele kämpften

im Untergrund weiter und organisierten den Widerstand. Hier wurde die „Unión Femenina de Valencia“ gegründet, eine Pioniergruppe der Gefangenenhilfe, die in den Schlangen am Eingangstor zum Modelo-Gefängnis geschaffen wurde und sich danach über den ganzen spanischen Staat ausdehnte. Sie organisierte Demonstrationen, sammelte Hilfgelder für Gefangene, organisierte Fluchten aus dem Gefängnis, versteckte Verfolgte und brachte Geflüchtete über die Grenze. Frauen waren auch die Verantwortlichen der wichtigsten Unterstützungspunkte der Guerrilla. Festnahmen, Erschießungen und alle Art von Gewalttätigkeiten erfolgten als Reaktion des Staates. Die Anwendung der Methode des „Hungerpaktes“ bestand z. B. darin, zu verhindern, daß Angehörige von Freischärlern Hilfe bekamen, womit sie und ihre Kinder zum Elend, zum Hunger oder zur Unterernährung, zu schweren Krankheiten oder gar zum Tode verurteilt wurden.

Über diese Episoden des Terrors und der Repression deckt man noch heute den Mantel des Schweigens. Es ist bekannt, daß viele Beweise vernichtet wurden.

Für die Frauen meiner Generation, die wir geschichtliche Erbinnen des Geschehens sind, ist der Kampf dieser Republikanerinnen und Widerstandskämpferinnen gegen das Franco-Regime zum Bezugspunkt geworden, auf den wir uns in unseren eigenen Aktionen gegen die Diktatur gestützt haben. Sie gaben uns ein Beispiel des Widerstehens, des Vorwärtsgehens und des Kampfes für unsere persönliche Würde. Es gilt, ihrem Vermächtnis die Treue zu halten.

Amparo Salvador Villanova

Übersetzung: Isolda Bohler